

Erscheint jeden Mittwoch.  
Preis jährlich 3 Rubel  
mit Überfendung.

# Alemens

Adresse: Саратовъ, католич.  
семинарія, I Крушинскому.  
oder: Саратовъ, типо-лит.  
Г. X. Шельгоризъ и К<sup>о</sup>,  
д. Тилло, противъ театра.

**Inhalt.** Der Hl. Vater über den Amerikanismus.—Das Heilige Jahr unter Leo XII. Über die Bedeutung des Ufases, betreffend Sibirien.—  
Korrespondenz.—Aus Welt und Kirche.—„Fette oder magere Kühe?“—Anerlei.—Ankündigungen.—

## Der Heilige Vater über den Amerikanismus.

An Unseren geliebten Sohn Jakob Gibbons, Kardinalpriester  
der heiligen römischen Kirche vom Titel der heil. Maria jenseits  
der Tiber, Erzbischof von Baltimore

**Papst Leo XIII.**

(Schluß.)

**W**ir kommen nun zu den aus den berührten Meinungen  
gezogenen Folgerungen, in denen immerhin keine  
schlechte Absicht liegen mag, die aber sachlich recht  
verdächtig erscheinen. Denn zunächst wird alle äußere Lei-  
tung jener, welche nach christlicher Vollkommenheit streben,  
als überflüssig, ja sogar als minder nützlich verworfen: Der  
heilige Geist, so sagt man, giebt den Seelen der Gläubigen  
jetzt umfassendere und reichlichere Gnadengaben ein  
als in vergangenen Zeiten und lehrt und treibt sie ohne  
jemandes Vermittlung durch eine Art geheimer Beeinflussung  
an. Es gehört wirklich keine geringe Vermessenheit  
dazu, das Maß bestimmen zu wollen, in welchem sich Gott  
den Menschen mitteilt; denn das hängt einzig und allein  
von seinem Willen ab, und er selbst ist der durchaus freie  
Spender seiner Gaben. „Der Geist weht, wo er will.“  
(Joh. 3, 8.) „Jedem aber von uns ist die Gnade gegeben  
nach dem Maße der Schenkung Christi.“ (Ephes. 4, 7.)  
Wer aber, der da erwägt die Geschichte der Apostel, den  
Glauben der beginnenden Kirche, die Kämpfe und das bluti-  
ge Ende der heldenmütigen Märtyrer, kurz, all jene alten  
Zeiten, so fruchtbar an Heiligen, möchte es wagen, diese  
Vergangenheit mit der Gegenwart zu vergleichen und jene  
als mit einer minderen Ausgießung des heiligen Geistes  
bedacht hinzustellen? Aber abgesehen hievon, zweifelt nie-  
mand daran, daß der heilige Geist durch geheime Inne-  
wohnung in den Seelen der Gerechten wirke und sie durch  
Wahnungen und Antriebe erzeuge; wäre das nicht der Fall,  
so wäre jede äußere Stütze und Leitung vergeblich. „Wenn  
jemand . . . behauptet, der heilsamen, das ist der evan-  
gelischen Predigt, ohne Erleuchtung des heiligen Geistes,  
der allen in sanfter Lenkung Zustimmung und Glauben  
an die Wahrheit verleiht, zustimmen zu können, wird von  
häretischem Geiste getäuscht.“ (2. Konzil von Orange. Kan. 7.)  
Doch werden, wie Wir auch aus der Erfahrung wissen,  
diese Wahnungen und Antriebe des heiligen Geistes meist  
nicht ohne Beihilfe und sozusagen Handreichung einer äuße-  
ren Leitung wahrgenommen. „Er selbst,“ bemerkt einschlä-  
gig Augustinus, „bewirkt bei den guten Bäumen die Frucht,  
der sowohl durch irgend eine Mittelsperson von außen be-  
gießt und pflegt, als auch durch sich selbst innerlich das  
Wachstum gibt.“ („Über die Gnade Christi,“ K. 19.) Es  
ist nämlich allgemeines Gesetz, daß der allsorgende Gott

ebenso die Menschen überhaupt meistens durch Menschen  
selbst zu machen beschloß, wie er jene, die er zu einem  
vorzüglicheren Grade der Heiligkeit beruft, durch Menschen  
dahin zu führen bestimmt hat, „damit wir nämlich,“ wie  
Chrysostomus sagt, „durch Menschen von Gott Unterricht  
erhalten.“ (1. Hom. 2c)

Ein hervorragendes Beispiel dieser Art finden wir  
gleich in der Urzeit der Kirche. Denn obwohl Saulus, da  
er „Drohungen und Mord schnaubt“ (Apostelg. 9,) die Stimme  
Christi selbst gehört und ihn gefragt hatte: „Herr, was  
willst du, daß ich thue?“ wurde er doch nach Damaskus  
zu Ananias geschickt: „Geh' in die Stadt, und dort wird  
dir gesagt werden, was du thun sollst.“ Dazu kommt, daß  
diejenigen, welche eine größere Bervollkommenheit anstreben,  
gerade darum, weil sie einen von den meisten nicht betre-  
tenen Weg antreten, dem Irrtume mehr ausgesetzt sind und  
deshalb mehr als die übrigen eines Lehrers und Führers  
bedürfen. Und diese Handlungsweise hat immer in der Kirche  
gegolten, alle haben sich einstimmig in dieser Lehre bekant,  
die im Laufe der Jahrhunderte durch Weisheit und Heilig-  
keit blühten; wer dieselbe verwirft, verwirft sie wahrlich  
vermessener- und gefahrvollerweise.

Sieht man jedoch ganz genau zu, so läßt sich, auch  
ohne alle Rücksicht auf irgendwelche äußere Leitung, vom  
Standpunkte der Neuerer nicht recht entnehmen, worauf  
sich denn eigentlich jener reichlichere Einfluß des heiligen  
Geistes erstrecken solle, den sie so sehr anpreisen. Allerdings  
bedarf es hauptsächlich zur Pflege der Tugenden des Bei-  
standes des heiligen Geistes; die Neuerungsfrüchtigen aber  
erheben übermäßig die natürlichen Vorzüge, als ob diese  
dem Charakter und den Bedürfnissen der Gegenwart besser  
entsprächen, und es ersprißlicher wäre, mit diesen ausge-  
stattet zu sein, weil sie den Menschen zum Handeln williger  
und tüchtiger machten. Es ist schwer einzusehen, wie  
solche, die in der christlichen Weisheit unterrichtet sind, die  
natürlichen Tugenden über die übernatürlichen stellen und  
ihnen größere Wirksamkeit und Fruchtbarkeit zuschreiben  
können. Wird also die Natur durch den Hinzutritt der Gnade  
schwächer, als wenn sie ihren eigenen Kräften überlassen  
bleibt? Haben sich etwa all die großen Heiligen, welche die  
Kirche hochhält und öffentlich verehrt, in der Ordnung der  
Natur als schwach und untauglich erwiesen, weil sie sich  
in den christlichen Tugenden auszeichneten? Und wenn man  
auch manchmal vortreffliche natürliche Tugendakte zu be-  
wundern Gelegenheit hat, wie viele Menschen gibt es denn,  
die in Wirklichkeit natürliche Tugendhaftigkeit besitzen? Denn  
wer wird nicht von Leidenschaften und zwar heftigen be-  
stürmt? Zu deren Überwindung, wie überhaupt zur Beobach-  
tung der ganzen Gesetze bedarf der Mensch schon in der

wohl nicht erst besonders erwähnt zu werden. Ist doch das düstere Bild, das jedem bei Nennung des Wortes Sibirien vor das geistige Auge tritt, in der Hauptsache durch die zwei Jahrhunderte dauernde Verschickung nach Sibirien geschaffen. Wir finden diesbezüglich in der „St. Pet. Ztg.“ eine Reihe interessanter Angaben, entnommen einem Artikel der „Pet. Wod.“

„Auch offiziellen Daten befinden sich gegenwärtig unter der 5 Millionen betragenden sibirischen Bevölkerung 298,512 Deportierte (ohne Hinzurechnung der Zwangsarbeiter,) die zu einer Hälfte wegen mehr oder weniger schwerer Verbrechen durch gerichtliches Urteil dieser Strafe unterzogen wurden, zur anderen — ohne Richterpruch, durch Gemeindebeschlüsse für so lasterhaft und gefährlich erklärt worden sind, daß das europäische Rußland für sie keinen Platz mehr hat. Das Los der einen wie der anderen ist ein so gleichförmiges, daß von einer weiteren Unterscheidung abgesehen werden darf. Von dieser Gesamtzahl irren 40 bis 60 Pzt. Gott weiß wo umher, bettelnd, stehlend und mitunter auch schwerere Unthaten, wie Raub und Mord, verübend, zu welchen Zwecke sich bisweilen regelrecht organisierte Banden bilden. Dieser auf ungesetzlichem Wege seine Existenz fristende Teil der Verschickten bildet die eigentliche Seuche unter der sibirischen Bevölkerung, welche ihrerseits — zur Verzweiflung getrieben — erbarmungslose Lynchjustiz ausübt. In jedem Frühling findet man unter dem aufstauenden Schnee zu Dutzenden die „Schneeglöckchen“ („подснежники“) — die Leichen der erschlagenen Vagabunden.

Mehr oder weniger anständig (wenngleich gewöhnlich Bettel treibend) leben 13 bis 48 Pzt.; die übrigen gehen auf Arbeit und schlagen sich irgendwie durch.

Außer dem großen materiellen Verlust erwächst der sibirischen Bevölkerung durch die Verschickten ein noch größerer moralischer Schaden, der ganz Sibirien mit verderbenbringender Infektion bedroht. Eine ganze Reihe von Lasten ist unter den alteingesessenen Landesbewohnern heimisch, die in der That tief unter dem sittlichen Niveau des europäischen Rußlands stehen, und ist als ein Resultat der Deportation anzusehen.

Schließlich hat der Umstand, daß die Ansiedelung in Sibirien als schwere Kriminalstrafe besteht (denn die Rechtsentziehung ist für den gemeinen Mann nicht sehr empfindlich,) dem jungen, reichen Gebiete das Kolorit einer gewissen Zurücksetzung und des Verlassenseins verliehen, als ob die Lebensbedingungen daselbst so außerordentlich schwierige wären, tauglich nur zur Strafe für Verbrecher und schlimmer als der Aufenthalt im Gefängnis, der in der Stufenfolge der Strafen unter der Verschickung steht.

Alles dieses erhält zum Glück mit dem 6. Mai d. J. einen bloß historischen Charakter. Von der Höhe des Thrones her ist Sibirien als ein Landesteil anerkannt worden, dessen Entwicklung seine weitere Ansteckung mit dem Auswurf der civilisierteren Teile verbietet. Sibirien wird jetzt von dem Druck der letzten Fesseln befreit und kann sich von nun an unbehindert auf dem Wege vorwärts bewegen, der es, wie man glauben muß, einer großen historischen Zukunft entgegenführt. Das ist die Bedeutung des Allerhöchsten Befehls für Sibirien.“

Von der theoretischen Bedeutung dieser autoritativen Beurteilung des Verschickungswesens abgesehen, werde der Allerhöchste Befehl auch für das gesamte System der Strafanstalten von einer Reihe praktischer Folgen begleitet sein.

„Vor allem erweitert sich das Anwendungsgebiet der Gefängnisstrafe, welche natürlich die Verschickung in verschiedenen Formen — beginnend mit Arrest und endigend mit Zwangsarbeit — ersetzen und in Rußland zur Grundlage der Strafverhängung werden wird. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, das Gefängniswesen so zu organisieren, daß dasselbe wirklich seinem Zweck entspreche, so daß der Verbrecher durch die ihn treffende Strafe nicht nur nicht verdorben, sondern, wenn möglich, gebessert und durch Arbeit an eine ehrliche Existenz in der Freiheit gewöhnt werde. Diese Notwendigkeit ist auch in dem Allerhöchsten Befehl durch die prinzipielle Bewilligung von Geldmitteln für die mit der Aufhebung oder Einschränkung der Verschickung verknüpften Maßnahmen, darunter auch die Reorganisation der Strafanstalten, hervorgehoben.“

## K o r r e s p o n d e n z.

**Stoltschubejewka.** (Gouv. Taurien.) Am 17. Mai verließ Vater Joseph Dkupshy die Pfarrei Konstantinowka (Dekanat Zefaterinoflaw), um sich an seinen neuen Wirkungsort Chotin (Bessarabien) zu begeben.

Die Pfarrei Konstantinowka bestand bis zum Oktober 1897 aus folgenden Ortschaften: Konstantinowka, Nikolajewka, Petrowka, Kosakowka und Torgajewka (Polendörfer); ferner deutsche Dörfer: Mariusk, Kotschubejewka und Fedorowka und die Katholiken in den umliegenden Russen- und Mennonitendörfern. Soviel ich weiß, verfiel der Hochwürdige Herr auch an 2 Jahren die Pfarrei Mannheim, Gouv. Cherson. Ich müßte noch sagen, daß die Mannheimer Pfarrei von Konstantinowka bis 80 Werst entfernt und dazwischen der Fluß Dnjepr liegt. Nicht wahr, lieber Leser, es war das so eine kleine Mission wie in den Heidenländern; alle Art von Hindernissen: ein großer Fluß, sehr weite Entfernung der Filialen u. s. w.; es fehlten da nur noch bezopfte Chinesen oder rothhäutige Indianer, um den Herrn Vater auf seinen Missionsreisen zu verfolgen. Solche Verfolger fanden sich aus der eigenen Herde des Pfarrers. Da jede Pfarrei aus Menschen besteht, und es unter den Menschen immer Gute und Böse gibt, so wird wohl ein jeder Priester auch seine Verfolger haben, die ihm manche bittere Stunde bereiten. Solche „Engelien mit Hörnelien“ sind ein wahres Kreuz des Seelsorgers!

Arbeiter im Weinberge des Herrn zu sein ist an und für sich schwer; wenn der göttliche Meister seinem Jünger eine besonders große und weit zerstreut liegende Pfarrei gibt, so ist das eine zehnfache Last. Eine solche Pfarrei war die des Hochwürdigen Herrn P. Dkupshy. Ich erinnere mich, den Herrn Vater auf seinen Reisen vor Hitze halb verschmachtet, bis auf die Haut durchnäßt, vor Kälte fast erstarrt gesehen zu haben! Und wer zählte die halb- oder ganz durchwachten Nächte, die er auf „Verseh-Reisen“ durchmachen mußte. Krankheit und Tod schauen eben nicht auf Tag und Nacht, auf Hitze, Kälte, Schneesturm und Regen. Und da heißt es denn für den Vater fahren und fahren! Die Pflicht ruft Tag und Nacht: Fahre zum Kranken, zur Beerdigung, Seelenamt, Trauung u. s. w. Wie der Priester einer solchen Pfarrei seine Knochen eine ganze Reihe von Jahren zusammenhalten kann, ist ein Wunder.

Herr P. Dkupshy hat alle diese Leiden durchgekostet in den 7 Jahren seines Hierseins; möge er nun in seiner neuen Pfarrei mehr Ruhe finden, als er hier genoß, so daß er nach so saurer Arbeit hier auf der Welt schon in etwas die Ruhe verkostet, die der Herr jedem treuen Arbeiter seines Weinberges im Himmel geben wird!

Christian Moser, Lehrer.

## Aus Welt und Kirche.

### a) Inland.

**Saratow.** Die Kur Sr. Excellenz, Unseres Hochwürdigsten Oberhirten in Karlsbad geht glücklich vor sich. Man kann also hoffen, daß Hochderselbe Ende Juni nach Saratow zurückkehren werde.

— Am 8. Juni fand in unserem Seminar der Schulkatt statt. Nachdem das Protokoll vorgelesen worden war, empfingen die Zöglinge der Vorbereitungsschule aus der Hand des H. E. Direktors ihre Zeugnisse über Fleiß, Aufführung und Vorrücken in höhere Klassen. Mit Belobungsbogen und je einem Buche wurden belohnt: Antonius Tscherkas und Adam Desch, beide aus der IV. Klasse, Jakobus Dauenhauer aus der II. und Josephus Malinowsky aus der I. Klasse. Hierauf folgte eine Anrede, vom H. E. Rektor den Zöglingen gehalten. Diese wurden ermahnt, sich während der Sommerferien beispieldoll zu betragen, das Gebet gewissenhaft zu pflegen, den Gottesdienst fleißig zu besuchen und Diät in Speise und Trank zu beobachten. Dem Schulkatte folgte ein feierliches „Te Deum“ in der Kapelle.

Wieviel Schüler ihre diesjährige Klasse geendigt, wieviel auf das nächste Schuljahr in derselben Klasse geblieben sind, und wieviel dem Nachexamen nach den Ferien sich zu unterziehen haben, ist aus folgendem zu ersehen:

